



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Correspondenzen.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

## Correspondenzen.

Paris, den 23. Mai. Der Tod zeigt auch dieses Jahr keine geringere Unparteilichkeit als sonst; er rafft nach allen Seiten hin weg. Er hat uns soeben einen geliebten Poeten genommen, den Dichter Alfred de Musset und bald darauf den in der Polizeiwelt berühmten Vidocq, den Marquis de Pastoret und den intimen Freund des Kaisers S. Vieillard entführt. Aus Anlaß der letztgenannten drei Todesfälle hat der pariser Volkswitz ein Epitaph im Lapidarstil abgefaßt — nous avons perdu d'un coup un voleur, un traître et un honnête homme. Der ehrliche Mann war S. Vieillard, dem auch seine politischen Gegner Gerechtigkeit widerfahren lassen. Das Urtheil über diesen Mann beweist so recht, wie wohlwollend und nachsichtig die Franzosen sind, wo sie wirklichem Verdienste gegenüberstehen. Man hat es S. Vieillard, dem ehemaligen St. Simonisten, dem späteren Republikaner verziehen, daß er sich der Sache des Prinzen Louis Bonaparte und später des Kaisers Napoleon III. angeschlossen hat. Vieillard, so nahe er auch der Person des Kaisers von jeher gestanden hat, war doch niemals in die Pläne seines Freundes eingeweiht. — Noch nach dem Staatsstreiche tröstete er seine politischen Glaubensgenossen damit, daß, wenn nicht alles, doch die Republik gerettet sei. Als er später seinen Irrthum einsah, hielt er zwar doch am Kaiser und am Kaiserthume fest, er suchte aber durch unaufhörliche Verwendung zu Gunsten seiner ehemaligen Freunde diese désaillance, wie sich die Franzosen ausdrücken, vergessen zu machen. Keiner der Männer von Einfluß, welchen es erlaubt war, dem gegenwärtigen Machthaber näher zu treten, hat so viel im Interesse einer versöhnenden Politik gewirkt und so oft daran erinnert, daß Schonung Männern gegenüber, welche in ihrer Handlungsweise dem eigenen wie dem öffentlichen Gewissen gefolgt sind, eine Pflicht für diejenigen sei, welche durch den Umsturz der Dinge zur Gewalt gelangt sind. Die politische Rolle Vieillards beschränkte sich im Uebrigen, seit dem Kaiserreiche auf eine stille Verpflichtung zu allem, was geschah. Nur in einer Frage suchte er seinen Einfluß beim kaiserlichen Freunde geltend zu machen: er bestrebte sich, den Uebergreifen des katholischen Priesterthums entgegenzutreten, nicht immer mit Erfolg, das erklärt sich. Der Lehrer des Bruders von Napoleon III. war nämlich nicht bloß ein Freigeist im französischen Sinne des Wortes, er war voll des radicalsten Unglaubens, wie folgende Aeußerung beweisen mag, für deren Genauigkeit ich büрге. Vieillard unterhielt sich mit mehren Collegen über einen andren, dessen Haltung während einer wichtigen Debatte Mißfallen erregt hat: „Traut dem Manne ja nicht,“ — sagte er, — „er glaubt an Gott.“ Sie werden in den Blättern gelesen haben, daß er vom Sterbehaufe direct nach dem Friedhofe gebracht wurde und zwar ohne priesterliche Begleitung. Dies war sein ausdrücklicher Wille, er weigerte sich mehrfacher Versuche von Monseigneur Morlet ungeachtet seine Versöhnung mit der Kirche zu bewerkstelligen, was bei einem Manne von seiner Bedeutung kein geringes Aergerniß für den Klerus ist.

Dagegen hatte die Geistlichkeit die Genugthuung anzeigen zu dürfen, daß S. Marquis de Pastoret mit dem höchsten Troste der Religion versehen sein langes Leben beschloß. S. v. Pastoret war so recht der Typus unsrer modernen franzö-

fischen Matadoren der Politik. Heute noch Mitglied des legitimistischen Fünferausschusses, der das Frankreich in partibus zu Gunsten Heinrichs V. zu verwalten hatte, prangte er schon morgen auf der Senatorenliste und das bonapartistische Senatorkleid haftete ihm bis zum Tode wie eine Hautkrankheit an. Pastoret war ein Liebling Ludwigs XVIII., der ihn auszeichnete, und auch die Legitimisten hielten große Stücke auf ihn, bis er gezeigt hat, was er werth ist. Die Blätter haben ihn auch nach seinem Tode nur wenig geschont und selbst die bonapartistischen Organe wissen nur wenig von ihm zu erzählen. Der Courier de Paris, ein neues demokratisches Blatt, hat diesen Apostaten scharf mitgenommen und in die von diesem Manne gebrachte Lebensskizze eine Anekdote eingeflochten, die für Ludwig XVIII. bezeichnend, die aber nicht ganz genau ist. H. v. Pastoret soll einmal beim Könige zu Mittag gegessen haben und als dieser sich ein Glas Tokayerwein einschenken ließ, rief er dem Diener zu: geben Sie auch H. Pastoret ein Glas von diesem Weine. Um Verzeihung, Sire, ich ziehe ein Glas Pacaret vor. So schenken sie dem H. v. Pacaret ein Glas Pastoret ein, soll Ludwig XVIII. erwiedert haben, doch nein, ich habe mich geirrt, ein Glas Pacaret dem H. v. Pastoret. Der Hergang war dieser, — zunächst lud Ludwig XVIII. niemals jemand zum Mittagstische ein und die Sache trug sich beim Frühstücke und zwar folgendermaßen zu. Der König sagte zum servirenden Diener, legen Sie diesen Hühnflügel H. v. Pastoret vor. — Um Vergebung, Sire, ich liebe nicht Huhn zu essen, sagte Pastoret schüchtern. — Ich habe Sie nicht gefragt, ob Sie es gern essen. H. v. Pastoret war nicht blos ein falscher Legitimist, er war auch ein falscher Kunstkenner der trotz seiner Ignoranz sich als Mäcen eine große Reputation erworben hat und auch eine große Galerie hinterläßt, worin sich neben vielen Mittelmäßigkeiten auch allerdings manches Schöne findet. H. v. Pastoret veröffentlichte auch mehre Schriften, poetischen, historischen und politischen Inhalts, nichts aber, was Erwähnung verdiente. Von Vidocq ist gar nichts zu erzählen, als daß der ehemalige Dieb, spätere Polizeiheld, als Privatmann und (wie man sagt unglücklicher) Börsenspeculant endete.

Alfred de Musset starb zwar tief betrauert und beklagt von der Masse, aber seine Leiche wurde nur von wenigen Personen begleitet. Selbst die Jugend hatte keine halbe Stunde übrig, um von dem Poeten Abschied zu nehmen, der die französische Romantik, als deren Kämpfer er auftrat, mit jener feinen Ironie läuterte, welche auch Heinrich Heine der deutschen Romantik entgegengesetzt hat. Alfred de Musset war niemals unsauber, wie der deutsche Dichter, er war aber oft wirklich unstittlich. Seine Anschauung war keine freie und er kämpfte selbst in seinen Dichtungen einen Kampf, der sich als Resultat herausstellte, während er blos Anstoß hätte sein müssen. Kein moderner Poet der Franzosen verstand es aber wie Musset, wirkliche Regungen eines liebenden Herzens in so einfacher und ergreifender Sprache zu schildern, wenn sein Geist frei von den Nebeln war, die ihn oft verdunkelten. Alfred de Musset verfiel niemals in das falsche Pathos der Romantik — seine Redeweise kleidete sich in den echt poetischen Schmuck, wie er den bedeutenden Lyrikern der deutschen Dichtermwelt eigen ist, seine Form war von angeborner und nicht von gesuchter Eleganz, er war naiv, liebenswürdig, menschlich, geistreich seinem innersten Wesen nach, er war ursprünglich in seiner Erfindung und das alles so naturwüchsig, wie jedes ungewöhnliche Talent. Glück-

lich war er nicht, aber es ist uns noch nicht vergönnt, den Schleier zu lüften, der dieses Seelenleben verhüllte. Es ist so leicht Lebende anzugreifen und wer mag Richter sein, wo aetherische Elemente vorwalten, die dem prüfenden Blicke unzugänglich bleiben. Alfred de Musset hätte selbst seine Bekenntnisse schreiben müssen denn was in dem Confessions d'un enfant du siècle an ihn erinnern soll, ist im Grunde nur Dichtung, vielleicht sogar nur Andichtung. So viel ist gewiß, er hat die schaffende Kraft in sich selbst absichtlich getödtet und der Dichter, den wir bewundern, den wir trotz seiner Schwächen lieben, ist schon längst gestorben. Nichts vermochte ihn mehr aufzurütteln, weder seine Erfolge als Poet, noch sein ungewöhnliches Glück als Theaterdichter, noch auch die Auszeichnung, unter den Unsterblichen zu sitzen, von welchen ihn seine Lebensweise doch so fern zu halten drohte.

Die Akademie wird nun wieder einen Stuhl zu vergeben haben, wahrscheinlich zwei, da auch Buffaut, der Verfasser von vergessenen Werken, am Tode liegt. Die großen Herren, die reactionären Politiker, die Katholiken werden Victor Laprade, einen Poeten von kaum mehr als mittelmäßiger Befähigung, in ihre Mitte zu ziehen suchen. Die Männer, denen wirkliches Talent und bedeutendes Verdienst vor Augen schweben, haben ihren Blick auf Henri Martin, den Verfasser der verdienstlichen Geschichte von Frankreich oder auf Jules Sandeau, den feingebildeten, geistvollen Romanschriftsteller geworfen. Der Poet, welcher am meisten Anrecht auf diese Auszeichnung hätte, Brigeur, der Verfasser der reizenden Idylle Marie, bleibt unbeachtet, weil er es nicht versteht oder weil er es verschmäh't, jene Demüthigungen zu ertragen, die dem Candidaten für die officiële Unsterblichkeit ebenso wenig geschenkt werden, als dem Fuchse die Prüfungen in der Universitätengilde.

Diese Zeichen selbstständiger Thätigkeit, wie sie zeitweilig bei den Wahlen der gelehrten Bürgerschaft sich kund geben, sind leider die einzigen, die unter dem gegenwärtigen Regime sich äußern dürfen.

## Literatur.

Volks geschichten aus der Schweiz. Von Adolf Weisser. III. Bändchen. Bruder Klaus von Unterwalden. Lebensbild eines patriotischen Einsiedlers. Zürich, Meyer und Zeller. 1856. — Wir haben die früheren Hefte bereits besprochen; die gegenwärtige Lieferung schließt sich an Tendenz und Ausführung den früheren an.

Genealogische Tafeln zur Staatengeschichte des neunzehnten Jahrhunderts nebst einer genealogisch-statistischen Einleitung von Dr. Friedrich Maximilian Dertel, zweitem Professor und Lehrer der Geschichte und Geographie an der königlichen Landschule St. Afra zu Meissen. Zweite, berichtigte und vermehrte Auflage. Leipzig, Brockhaus. 1857. — Das kleine Handbuch empfiehlt sich durch Vollständigkeit und übersichtliche Anordnung.

Herausgegeben von **Gustav Freytag** und **Julian Schmidt**.

Verantwortlicher Redacteur: D. Moriz Busch — Verlag von F. L. Herbig  
in Leipzig.

Druck von C. E. Albert in Leipzig.